

704), über dessen Lebensumstände aber so gut wie nichts bekannt ist. Er dürfte in der ersten Hälfte des 13. Jh. aktiv gewesen sein. Als Begründung für diese Zuschreibung führt C. ziemlich überzeugend stilistische Übereinstimmungen an, sie dürfte als gesichert gelten. Exzerpte aus zwei weiteren Werken des Elias finden sich bei zwei britischen Autoren des 14. und 15. Jh., bei Thomas Ringstede, 1357–1366 Bischof von Bangor, in einem Kommentar zu den Proverbia und in einem Florilegium des John Whethamstede, 1420–1440 und 1451/52–1465 Abt von St. Albans. Auch diese Fragmente ediert C. in dem vorliegenden Band, dazu Auszüge aus dem *Catalogus testium veritatis* des Matthias Flacius Illyricus, der offenbar ebenfalls Kenntnis von einem heute verschollenen Werk des Elias besaß und dieses vor allem wegen seiner antiklerikalen Ausrichtung schätzte. Eine wichtige Aufgabe von C.s Kommentar ist der Nachweis stilistischer und wörtlicher Übereinstimmung zwischen allen bekannten Schriften des Elias, die seine Verfasserschaft des Petronius Redivivus stützt; weniger überzeugend wirken zahlreiche als Parallelen angeführte Stellen aus klassischen Autoren. Daß Elias Petron rezipiert und wörtlich zitiert hat, wird deutlich; aber oft wirken die von C. bemerkten Anklänge bemüht und zeugen eher von der Tätigkeit einer Suchmaschine als menschlichen Verstandes (etwa S. 80 Anm. 261: zu *largioris cene* bei Elias wird verwiesen auf *largior scaena* bei Petron). Nicht immer nachvollziehbar sind auch die editorischen Entscheidungen; C. neigt manchmal zu Konjekturen, die unnötig sind oder gar den Text verschlechtern, so ist S. 66 Anm. 106 das überlieferte *cinicus* gut vertretbar und die Konjektur *cinedus* nicht nötig; S. 166 Anm. 397 stört die Ergänzung *sint* und die unsinnige Interpunktion nach *colorem* den Satzbau empfindlich; S. 182 Anm. 613 ist wohl statt *leuit* in der Hs. eher *lenit* zu lesen, aber gewiß nicht *leuiter*; ebenso verfälschen die Konjekturen S. 202 Anm. 800–802 den Sinn.

V. L.

---

Rory NAISMITH, *Antiquity, Authority, and Religion in the Epitomae and Epistolae of Virgilius Maro Grammaticus*, *Peritia* 20 (2008) S. 59–85, versucht eine Deutung der merkwürdigen Theorien des wohl irischen Grammatikers als Gegenentwurf zu den christianisierenden Tendenzen in den Grammatikbüchern seiner Zeit. Während im frühma. Irland Donat-Bearbeitungen kursierten, in denen alle heidnischen Anspielungen durch Bibelzitate ersetzt waren, beruft sich Virgilius bewußt auf zahlreiche Vertreter der vorchristlichen Zeit – da darüber in seiner Umgebung nahezu keine Kenntnisse verbreitet waren, mußte er sich mit Erfindungen behelfen.

V. L.

Előd NEMERKÉNYI, *Hiberno-Latin in Medieval Hungary*, *Peritia* 20 (2008) S. 86–97, sucht in den König Stephan I. von Ungarn zugeschriebenen Admonitionen und in der *Deliberatio* Bischof Gerhards von Csanád nach Spuren von Kenntnis hibernolateinischer Texte, setzt dabei aber vieles einfach als gegeben voraus, etwas daß antike Grammatik notwendig über irische Kommentare vermittelt worden sein muß. Lediglich, daß Gerhard mit der Areopagita-Übersetzung Eriugenas vertraut gewesen sein muß, leuchtet ein, das ist aber auch schon seit Gabriel Silagis Untersuchungen von 1967 bekannt (vgl. DA 23, 230).

V. L.